

Johanna Schaffer, Mareike Bernien  
Theorie & Praxis der Visuellen Kommunikation  
Kunsthochschule Kassel  
Menzelstr. 13  
34121 Kassel  
www.tupviskom.net

## **Recherche- und Diskussionsergebnis zur Frage eines praxisbasierten Doktorats und zur Frage gestalterischer / künstlerischer Forschung an der VisKom der KHS Kassel**

Die Diskussion zu den Fragen eines praxisbasierten Doktorats und der praxisbasierten Forschung an der Visuellen Kommunikation der KHS Kassel wurde initiiert von Johanna Schaffer; deren rechtliche Grundlagen wurden recherchiert von Mareike Bernien; diskutiert wurden die Fragen hochschulöffentlich im Rahmen eines Vortrags, den Johanna Schaffer und Mareike Bernien im Rahmen der Ringvorlesung im Jänner 2013 für die Kunsthochschule hielten; diskutiert wurden sie auch im engeren Kreis kontinuierlich im Rahmen der letztjährigen Studiengangssitzungen der Visuellen Kommunikation. Den Beschluss zu beiden Fragen (praxisbasiertes Doktorat, gestalterische / künstlerische Forschung) traf der Studiengang im Rahmen einer Klausurtagung am 16.06. 2013. Das Ergebnis dieses Beschlusses hier knapp vorneweg: die wissenspolitischen Herausforderungen, die die Fragen künstlerischer und gestalterischer Forschung zu bieten haben, reiben sich mit einer derzeitigen deutschen hochschulrechtlichen und wissenschaftspolitischen Situation, die auf dem Primat eines traditionellen Wissenschaftsbegriffs und seiner Protokolle besteht. Zahlreiche gravierende politische Bedenken begleiten von Anbeginn

die Etablierung künstlerischer/gestalterischer Doktoratsprogramme allerorts. Vor allem die aus diesem Wissenschaftsprimat abgeleiteten Zumutungen an postgraduale künstlerische und gestalterische Forschung aber bedeuten einen fast nicht zu umgehenden Qualitätsverlust künstlerischer und gestalterischer Prozesse. Angesichts dieser Problematik und aufgrund großer Skepsis gegenüber einer weiteren Akademisierung und Verregelung künstlerischer und gestalterischer Ausbildung beschließt daher der Studiengang der Visuellen Kommunikation an der Kunsthochschule Kassel, von den Überlegungen zur Einrichtung eines Promotionsprogramms derzeit ein Abstand zu nehmen. Sehr wohl aber will der Studiengang die Inanspruchnahme des Begriffes der Forschung weiter betreiben und dazu eigene Strukturen aufbauen. Diese Inanspruchnahme des Forschungsbegriffs hat sowohl ermächtigende wie auch wissens- und förderpolitische Gründe.

Dem Fachgebiet der Theorie und Praxis der visuellen Kommunikation wurde für ein Jahr eine 0,5 EG 13 TV-H mit der Option der Verlängerung um ein weiteres Jahr für den Aufbau des strukturierten Promotionsprogramms in der Visuellen Kommunikation zugewiesen. Wir legen diesen Bericht dem Präsidium vor, um zum einen die Arbeitsleistung dieser halben Stelle darzulegen. Darüber hinaus werden wir für die Verlängerung dieser halben Stelle um ein weiteres Jahr argumentieren, um mit der dadurch möglichen Arbeit die Inanspruchnahme des Begriffes der Forschung an der VisKom – aber letztlich auch an der Kunsthochschule überhaupt über die Etablierung von gemeinsamen Strukturen postgradualen Forschens voranzutreiben.

### **1. Ein praxisbasiertes Doktorat an der VisKom der KHS Kassel?**

Ausgangspunkt unserer im Studienjahr 2012/13 betriebenen Recherchen und Diskussionen zum Thema praxisbasierter Forschung und künstlerischer/gestalterischer Dokorate war die Frage, ob und unter welchen Umständen ein praxisbasiertes Doktorat der Visuellen Kommunikation an der

KHS Kassel wünschenswert und realisierbar sei.

Wir formulierten zunächst einen eigenen programmatischen Begriff praxisbasierter Forschung für die Visuelle Kommunikation an der KHS und stellten diesen im Rahmen unseres Beitrags für die Ringvorlesung der KHS am 16. 01. 2013 vor. Dieser Forschungsbegriff appellierte neben aller Systematik, Reflexivität und strenger Konsequenz als genuinem Bestandteil forschender Tätigkeit auch an eine Dimension, die mit bestehenden Strukturen umgeht (systematisch, reflexiv und konsequent), aber dies experimentierend tut – d.h. Offenheiten wagt und zu Unabgeschlossenheiten einlädt. Diese experimentelle Offenheit muss jedoch ihre Bezüglichkeit ausweisen, also klären, auf wessen Vorarbeiten bzw. auf welches andere, schon zur Verfügung stehende Wissen sie sich beruft. Wesentlich war für uns auch, diesen Forschungsbegriff der VisKom Kassel auf der Ebene von Visualität an einen Begriff von Kritik zu binden. Das bedeutet danach zu fragen, wie Bilder in Herrschaftsverhältnisse verwoben sind, und Lektüre- und Bilderschreibweisen zu erfinden, die bestehende Perspektiven und Wahrnehmungsmodalitäten immer wieder in Frage stellen. Dabei bestehen wir auf einer Kritik visueller Praktiken, die nicht nur auf einer analytisch theoretischen Ebene verhandelt wird, sondern Kritik ebenso durch und mit visuellen Praktiken formuliert und angewendet. Sehen ist somit als eine Form des visuellen Denkens zu verstehen, das hinterfragt, verschoben, zitiert, affirmiert und zurückgewiesen werden kann.

Praktiken wie das Wi(e)derlesen, Neu-Kontextualisieren und Re-Kombinieren führen wir als Beispiele für Methoden künstlerisch/gestalterischen Forschens an. Bilder und performende Körper werden hier zum visuellen Argument, werden Zeiger, Verneiner und Objekte des Begehrens.

Diese methodischen Überlegungen sind weniger an der Generierung vermeintlich neuer Bilder orientiert, sondern daran ausgerichtet, die sozialen, ökonomischen, ideologischen Bedingungen, unter denen vorhandene Bilder hervor gebracht worden sind, zu bestimmen und zu reflektieren, um so einen veränderten Blick auf die Gegenwart und ihre Bildpraxen werfen zu können.

Diese Methodik will visuelle Praktiken anleiten, die mit und in Bildern und

medialen Formaten denken und handeln und dabei eine unbedingte Verzahnung von Inhalt und Form annehmen.

Sowohl die konzeptuellen wie auch die methodischen Überlegungen zu einem Forschungsbegriff für die Visuelle Kommunikation der KHS Kassel binden wir an die Tradition der deutschsprachigen Visuellen Kommunikation bzw. speziell ihrer Geschichte an der KHS Kassel. Zentral sowohl für diesen so auch historisch fundierten Wissens- bzw. Kritikbegriff und der daraus abgeleiteten Methodikfrage ist die programmatische Aufforderung, theoretische Arbeit nicht auf textuelle Aussagen zu beschränken, sondern zu verstehen, dass sich der Ort der Theorie ebenso in visuell basierten Arbeiten finden lässt – dass also gerade durch künstlerisches und gestalterisches Forschen der Ort der Theorie und der Analyse immer wieder verschoben wird. Aus unserer Sicht sollten praxisbasierte Doktorate im Feld der Kunst und der Gestaltung daher dazu dienen, Künstler\*innen und Gestalter\*innen in ihren spezifischen, und je eigenwilligen Formen der Wissensproduktion zu unterstützen. Damit einher geht notgedrungen eine Herausforderung an traditionelle akademische Wissens- und Wissenschaftsbegriffe.

Die akademischen Strukturen in Deutschland stellen sich dieser Herausforderung gelinde gesagt nur äußerst zögerlich. Eindeutiger formuliert ist die hiesige akademische Landschaft bei aller Liebäugelei mit den Innovations- und Behübschungsqualitäten, die der Kunst und der Gestaltung sehr wohl zugesprochen werden, stärkstens darauf bedacht, das Primat eines traditionell-konservativen Wissenschaftsbegriff zu bekräftigen. Dieses Primat spiegelt sich vor allem in den rechtlichen Voraussetzungen, die in den diversen Bundesländern Deutschlands für die Einrichtung künstlerischer/gestalterischer Doktorate bestehen. Es drückt sich zum einen durch die Bindung der künstlerischen/gestalterischen Doktorate an die Promotionsausschüsse aus, und durch die Tatsache, dass diese mit überwiegender Mehrheit durch Wissenschaftler\*innen besetzt sind. Weiters gehen die bestehenden Promotionsordnungen Deutschlands ausnahmslos

von einer Zweiteilung der Promotion in einen theoretischen/wissenschaftlichen Teil und einen praktischen/künstlerischen Arbeit aus, wobei durchgängig die weitaus höhere Wichtigkeit des "wissenschaftlichen" Teils betont wird. Diese national spezifische Situation war für uns beide überraschend, da wir beide von den Erfahrungen mit einer ganz anderen, wesentlich liberaleren hochschulrechtlichen Situation, wie sie in Österreich existiert, ausgingen.

Grundlage unserer Einschätzung ist die Recherche, die Mareike Bernien von Oktober 2012 bis Mai 2013 über sämtliche in Deutschland und Österreich eingerichteten künstlerischen und gestalterischen Doktoratsprogramme anstellte. Auch die Kooperationen, die die Schweiz (deren Kunsthochschulen kein Promotionsvergaberecht haben) mit Österreich eingerichtet hat, waren Teil ihrer nachvollziehenden Suche. Bernien nahm an zahlreichen Stellen Kontakt auf zu Lehrenden, die künstlerische und gestalterische Promotionsprojekte begleiten, und sie tauschte sich an zahlreichen Orten mit den künstlerisch Promovierenden aus. Dabei kam ihrer Recherche auch ihre eigene Erfahrung als Künstlerin, die gerade ein praxisbasiertes Doktorat an der Akademie der bildenden Künste in Wien verfolgt, bereichernd zugute. Schnell stellte sich für unsere gemeinsamen inhaltlichen Diskussionen als spezielle Herausforderung dar, das rechtliche Dilemma in Deutschland in Bezug auf die Dominanz der Wissenschaften gegenüber den Künsten zu verstehen. Dabei kristallisierte sich sehr klar heraus, dass künstlerisches und gestalterisches Forschen immer auch eine Arbeit am Wissens- und Wissenschaftsbegriff einfordern muss. Das bedeutet zum einen, Künstler\*innen und Gestalter\*innen immer wieder dazu aufzufordern, sich als Wissenproduzent\*innen zu verstehen und Begriffe wie Intellektualität und Forschung für ihre Praxis zu beanspruchen. Es bedeutet aber ebenso, jene Wissenschaftler\*innen kritisch herauszufordern, deren Selbst- und Arbeitsverständnis auf der Monopolisierung von Wissensproduktion basiert. Es bedeutet zudem, dass der umfassenden Tradition der Kritik eines klassischen Wissenschaftsbegriffs, wie ihn nicht zuletzt feministische,

marxistische, postkoloniale und queere Theorien seit vielen Jahrzehnten formulieren, immer wieder Gehör zu verschaffen ist.

Die Zwischenergebnisse dieser Recherche, die Johanna Schaffer und Mareike Bernien im Rahmen der Ringvorlesung am 16.1. 2013 dem Kollegium und Studierenden präsentierten, wurden außerordentlich lebhaft und ausführlich diskutiert. In dieser Diskussion wurden wir auch aufgefordert, uns noch genauer mit bereits existierenden Strukturen der KHS zu beschäftigen (z.B. Meisterschüler\*innen, Mitarbeiter\*innenqualifikationen) und diese weiter auszubauen, versus "etwas ganz Neues" in die Hochschulstruktur zu implementieren. Große Vorbehalte wurden zudem gegen das Problem der Akademisierung und der damit eingehenden internen Hierarchisierung künstlerischer und gestalterischer Produktion geäußert. Und natürlich gab es auch die Wissenschaftler\*innen, die die Herausforderung, zum Beispiel Filme als Theorie zu lesen, ablehnten.

Die Wochen danach führten wir zahlreiche Gespräche und Diskussionen mit Kolleg\*innen und Interessensgruppen an der KHS, um Tendenzen, Interessen und Bedürfnisse auszutauschen, zu sammeln oder diesen überhaupt erst Artikulation zu verschaffen. Der Stand der Diskussion wurde dann immer wieder in regelmäßigen Abständen von uns ausgewertet und reflektiert. Mareike Bernien nahm zudem an dem gerade neu entstandenem selbstorganisierten Kolloquium der künstlerisch/wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen teil, um auch hier entlang der bestehenden Interessen der Qualifikationsstellen mitzudiskutieren und ein genaueres Bild der Hochschule zu bekommen.

Wir sind nach einem Jahr intensiver Auseinandersetzung mit anderen praxisbasierten Doktoratsprogrammen in Deutschland und Österreich (und deren rechtlichen Grundlagen), der Untersuchung und Befragung der Hochschulstruktur vor Ort und den Diskussionen mit den jeweiligen Interessensgruppen, sowie der Diskussion unserer eigenen konzeptionellen

und begrifflichen Setzung gemeinsam mit den Kolleg\*innen des Studiengangs VisKom zu dem Ergebnis gekommen, dass unter den derzeit gegebenen hochschulrechtlichen und wissenschaftspolitischen Umständen eine Strukturierung postgradualer künstlerischer und gestalterischer Forschung in einem Doktoratsprogramm von Nachteil wäre. Von Nachteil betroffen sehen wir vor allem die Qualität der künstlerischen und gestalterischen Forschung, die wir unterstützen wollen.

## **2. Die Lehrveranstaltungen der Theorie & Praxis der Visuellen Kommunikation**

Unser recherchierendes Nachdenken zu praxisbasierter Forschung resultierte auch im Entwickeln und Erproben diversester Lehrformate, in denen wir immer wieder Verhältnisse von Theorie und Praxis, Forschung und Ästhetik ausloteten. Didaktisch und methodisch ging es uns in diesen Lehrformaten um eine Verschränkung von theoretischer Auseinandersetzung, wie sie Textlektüren ermöglichen, und visueller Produktion. Gemeinsam mit den Studierenden wurden dabei Methoden der künstlerischen / gestalterischen Recherche, der materialisierten Bildlektüre und verschiedene Formate der Bildintervention erprobt. Darüber hinaus hatten die Seminare immer auch Workshop-Anteile, in denen die Studierenden Bilder produzierten. Mareike Bernien entwickelte und unterrichtete im WS 12/13 und SoSe 13 in folgenden Seminaren gemeinsam mit Johanna Schaffer:

PROJEKTE / ARBEITEN BESPRECHEN (OFFENE DREI STUNDEN): Entlang von eigenen Projekten und Arbeitsansätzen wird gemeinsam über gestalterische Praxis und Theorie, Form, Inhalt und Methodik diskutiert.

DIE MATERIALITÄT UND TECHNOLOGIE DER FARBEN  
TEXT&BILDSEMINAR: Das Text&Bildseminar beschäftigte sich mit den gesellschaftlichen und ökonomischen Werten von Farbe: Wie ist Farbe mit

Wissen und Macht verbunden und wie mit Begehren und Transgressivität? Wie mit Moral? Wie werden Farben produziert, wie getauscht und wie verwendet? Entlang von verschiedenem Bild- und Textmaterial schlüsselten wir Farben in ihrer zeitspezifischen Wirksamkeit und Materialität auf. Dabei ging es uns darum, Sehgewohnheiten zu hinterfragen, Bindungen zu prüfen und neue Formationen auszuprobieren: Texte und Bilder zu lesen, zu diskutieren und zu produzieren. Und mit Farbe zu experimentieren.

PIXEL! LESESEMINAR, MAREIKE BERNIEN & JOHANNA SCHAFFER

Ein abendlicher Lesekreis, in dem wir gemeinsam verschiedene Texte zu digitaler Bildproduktion lasen und diskutierten: Was unterscheidet eigentlich digitale von analogen Bildern? Gibt es eine Materialität des Digitalen? Ab wieviel Pixeln wird etwas zum Bild? Welche Beziehung hast Du zu den Bildern auf deinem I Phone? Was leuchtet da eigentlich, wenn wir von unserem Monitor schauen?

FARBERINNERUNGEN TEXT&BILDSEMINAR, MAREIKE BERNIEN & JOHANNA SCHAFFER

Das Text&Bildseminar stellte eine Fortsetzung des letztsemestrigen Farbseminars dar. Inhaltlich ging es um die Verbindung von Farbe und visuellen Erinnerungspolitiken: Wie werden Geschichtsbilder durch das Farbmateriale einer bestimmten Zeit mitgeprägt? Welche Reproduktionsfarben wirken nostalgisierend, welche abgrenzend? Warum ist der Flashback oft schwarz-weiß? Und war die DDR wirklich sepiafarben? Entlang von verschiedenem Bild- und Textmaterial schlüsselten wir Farben in ihrer zeitspezifischen Wirksamkeit und Materialität auf. Dabei ging es uns darum, Sehgewohnheiten zu hinterfragen, Erinnerungen zu prüfen und neue Geschichtsformationen auszuprobieren: Texte und Bilder zu lesen, zu diskutieren und zu produzieren. Und mit Farbe zu experimentieren.

### **3. Konzept fürs Jahr 2013/14: Die Aneignung des Forschungsbegriffs für die künstlerisch/gestalterisch Produzierenden unterstützen**

Mit einem grundsätzlichen Interesse an der Behauptung, dass visuelle Produktion intellektuelle Produktion ist, ist der Arbeitsbereich der Theorie und Praxis der visuellen Kommunikation generell daran ausgerichtet, visuell Produzierende als Intellektuelle zu unterstützen. Durch die Inanspruchnahme des Forschungsbegriffs, die Kunstausbildungsinstitutionen gerade vermehrt betreiben, lässt sich diese Behauptung der Intellektualität künstlerischen und gestalterischen Arbeitens überzeugend rahmen. Denn ‚Forschung‘ ist ein Begriff, mit dem sich die konzeptuelle Arbeit visueller Produktion fassen und darstellen lässt – eben, als konzeptuelle, intellektuelle Tätigkeit. Der Studiengang der Visuellen Kommunikation ist daran interessiert, jungen Gestalter\*innen und Künstler\*innen, die sich auch nach ihrem erfolgreichen künstlerischen Abschluss intellektuell weiterbilden wollen, einen Rahmen zu bieten. Diese gilt besonders für die jungen Kolleg\*innen, die als Meisterschüler\*innen oder als Mitarbeiter\*innen an der Kunsthochschule arbeiten.

Und selbstverständlich gibt es künstlerische/gestalterische Forschung, seitdem es künstlerische/gestalterische Praxisformen gibt. Denn wenn man Forschen als „systematisches Verfolgen von etwas noch nicht bekanntem“ definiert (eine sehr allgemeine Definition, die Arjun Appadurai anbietet) – dann bedürfte es schon einer enormen Ignoranz in Bezug auf die Erfahrungen und Praktiken von Künstler\*innen, Filmemacher\*innen, Designer\*innen, Graphiker\*innen zu behaupten, sie würden nicht forschen wenn sie systematisch Formen entwickeln, zeichnen, entwerfen, programmieren, montieren, experimentieren.

Was aber können Formate sein, die an der Kunsthochschule Kassel künstlerische/gestalterische Forschung auf der Ebene postgradualer

Ansprüche und Qualifikationen unterstützen? Was Formen der Auseinandersetzung mit Forschungsförderung sowie der Unterstützung von künstlerischen/gestalterischen Forschungsprojekten, die diesen Förderstrukturen entsprechen? Wie können Rahmen geschaffen werden, in denen Fragen der Gestaltung prozessual, kombinatorisch und in steter Übersetzung zwischen Theorie und Praxis geschehen?

Und viel allgemeiner: wie lässt sich ganz grundsätzlich die Reklamierung des Forschungsbegriffs für gestalterische Praxen unterstützen – auf jeder Ebene der Kunsthochschule Kassel und der Universität Kassel – und dies sind die Ebenen der Studierenden, der Lehrenden und eben auch der Administrierenden.

Wir schlagen deshalb vor, den Aufgabenbereich der 0,5 EG 13 TV-H Stelle für das Studienjahr 2013/14 der Entwicklung, Popularisierung und Außendarstellung solcher Formate zu widmen:

- Das Entwickeln und das Organisieren eines gemeinsamen Diskussionsformats, die die jungen (und auch die nicht so jungen) Kolleg\*innen an der KHS ermuntern sollen, den Begriff der Forschung für sich zu reklamieren. In der Studiengangssitzung angedacht wurde ein ein-bis zwei Mal im Monat stattfindendes Forschungskolloquium. Wichtig ist, dass dieses Kolloquium von vielen Kolleg\*innen der VisKom betreut wird – also müssen auch die Kolleg\*innen gewonnen, und dann ihre Teilnahme organisiert werden

- Ein Forcieren der Auseinandersetzung des künstlerischen/gestalterischen postgradualen Nachwuchses mit der Landschaft der Forschungsförderung, und dessen Unterstützung bei der Entwicklung von Anträgen künstlerischer/gestalterischer Forschungsprojekte. Es sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass diese Tätigkeit weit über die übliche ‚Nachwuchsförderung‘ hinaus geht, da es hier nicht nur um das Erfinden von bisher nicht oder kaum üblichen Projektformaten geht, sondern wesentlicher

Bestandteil hier Bewußtseinsarbeit an der KHS und der Universität Kassel auf vielen Ebenen ist: An der KHS betrifft das die Ebene der lehrenden Kolleg\*innen, die sich keineswegs alle bereits mit dem Begriff des Forschens beschäftigt haben. Das betrifft zudem die jungen postgradualen Künstler\*innen und Gestalter\*innen, denen der Begriff und seine Möglichkeiten auch zum Großteil neu sind. Es betrifft die gesamte Ebene der administrativen Struktur der Hochschule – und wesentlich gründlicher noch und umfassender die administrative Ebene der Universität Kassel, deren vorhandene Strukturen ohnehin, vorsichtig ausgedrückt, nicht speziell gut ausgerichtet sind auf die Bedürfnisse und Anforderungen künstlerischen und gestalterischen Arbeitens. Hier hat von den politischen Bemühungen der Kunsthochschulen und der Künstler\*innen und Gestalter\*innen, künstlerische und gestalterische Forschung konzeptionell zu etablieren, nahezu niemand noch etwas gehört. Und schließlich betrifft diese Bewusstseinsarbeit auch die Ebene der Förderinstanzen und Fördergeber.

- Es geht also um ein Erfinden von Formaten, die die gemeinsame theoretische Auseinandersetzung forcieren und in der Lage sind, diese immer wieder in die Praxis rückzuübertragen, bzw. quer, queer und dekonstruktiv zu dichotom aufgestellten traditionellen Theorie-Praxis-Konzeptionen zu arbeiten. Dazu gehört zum einen, die intensive und genaue Auseinandersetzung mit Theorie zu fördern (z.B. in Form von Lesegruppen, Seminaren, Schreibgruppen) und damit Kunsthochschulstudent\*innen als Intellektuelle, kritikfähige Produzent\*innen zu befähigen. Zum anderen geht es in diesen Formaten auch darum, einen Rahmen zu schaffen, in dem ästhetischen Überlegungen/Praxen immer auch in Bezug auf gesellschaftspolitische und theoretische Fragestellungen gedacht werden können und umgekehrt.

- Und schließlich – und außerordentlich zentral: geht es um das Entwickeln angemessener Präsentationsformen für die Praxis und die Resultate künstlerischen und gestalterischen Forschens. Dies ist wenn nicht die, so dann doch eine der größten Herausforderungen, die mit

künstlerischer/gestalterischer Forschungsprojekten einhergeht.

- Abschließend wollen wir festhalten: wie für jedes akademische Umfeld sind auch für die Kunsthochschule Kassel mature students dringend notwendig. Wir schlagen die Intensivierung der Forschungsebene für die Kunsthochschule Kassel auch vor, um eine postgraduale Bindung interessierter Künstler\*innen als mature students an die akademische Umgebung der Kunsthochschule zu ermöglichen. Diese Überlegungen resultieren auch aus dem hohen Interesse an derartigen möglichen Strukturen, das jungen Künstler\*innen und Gestalter\*innen uns gegenüber artikulieren – Personen also, die ihr Studium an der KHS abgeschlossen haben, und nun dringend nach einer intellektuellen Weiterbildungs- und Austauschmöglichkeit suchen. Wir haben in dem einen Jahr unserer Arbeit bereits zahlreiche diesbezügliche Anfragen bekommen. Die Etablierung einer derartigen postgradualen Weiterbildungs-Struktur stellt im Übrigen auch eine Anregung an Künstler\*innen und Gestalter\*innen dar, überhaupt in der Region zu bleiben, da hiermit auch der in Kassel stattfindende intellektuelle Diskurs zu künstlerischer und gestalterischer Produktion wesentlich aufgewertet werden kann.